

I

Die amtliche Berichterstattung

Der Legendenbildung in der Geschichte des hinter uns liegenden Seekriegs entgegenzutreten: das soll der Zweck der folgenden Aufsätze sein. Schon sind alldeutsche Federn am Werk, die uns von der Flottenleitung seit dem August 1914 in überreicher Fülle dargebotenen „Märchen“ weiter auszuschnüden und im Volke den Glauben an die Unfehlbarkeit der militärischen Stellen zu festigen, der zum mindesten im letzten Kriegsjahr erschüttert wurde, da es endlich auch im beschränkten Hirn dämmerte. Verschiedene Bücher über den Seekrieg sind bereits erschienen, zahllose werden noch erscheinen. Sie alle werden sich, das darf als sicher vorausgesagt werden, völlig im Stil der Methoden halten, die im alten Obrigkeitsstaate vorgeschrieben waren; das heißt: sie werden nur von der erhabenen Begabung unsrer Führer auf taktischem und strategischem Gebiet, von ihrer Voraussicht, von ihrer unermüdlichen Pflichttreue und ihrer nimmer müden Sorge für den einfachen Matrosen und Heizer berichten. Unbeantwortet bleiben wird, was jeder Wahrheitsfreund fragen muß: Erwies sich denn kein einziger unsrer Admirale als unfähig? Gab Personal und Material nie zu Klagen Veranlassung? Wenn, wie immer behauptet worden ist, alle Vorbedingungen für den endgültigen Sieg vorhanden waren, der uns ja auch oft genug in sichere Aussicht gestellt worden ist — warum ist er dann nicht erstritten worden?

Sagen wirs also offen: durch die Berichterstattung der Flottenleitung ist unser Volk aufs gröblichste betrogen und belogen worden, und in den Kriegsgeschichtsbüchern wird dieser üble Brauch nun fortgesetzt. Das Wort Jean Pauls, daß im längsten Frieden der Mensch nicht so viel Unsinn und Unwahrheit spricht wie im kürzesten Krieg, läßt schauernd an die Riesenhaftigkeit des Unsinn und der Unwahrheit denken, die in diesen einundfünfzig Monaten produziert wurde.

Hier soll der Versuch unternommen werden, dem Unsinn und der Unwahrhaftigkeit auf den Grund zu gehen. Warum? Um dem gar zu vertrauensseligen Michel die Augen zu öffnen über alle die Mißgriffe und Sünden, die unter dem vielfach immer noch angehimmelten alten Regime begangen wurden, ihn von seinem schrankenlosen Autoritätsglauben, der zu unser Aller Verhängnis wurde, zu kurieren und ihn zur selbständigen kritischen Erfassung der kriegerischen Vorgänge auf den Meeren zu erziehen. In der unmoralischen und rigorosen Beeinflussung und Knebelung der Presse durch die unwahrhaftige Berichterstattung der Flottenleitung ist der Hauptgrund für die

meistens gänzlich irgehenden Ansichten über den Verlauf des Seekriegs, die bei uns herrschen, zu erblicken. In den Veröffentlichungen der Presse-Abteilungen des Admiralstabs und des Reichsmarineamtes machten sich vielfach Widersprüche geltend. Zahllos sind die Fälle, wo bewusst falsche Meldungen verbreitet wurden. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, daß militärische Interessen zuweilen eine Verschleierung von Vorfällen, eine Verschweigung von Verlusten und dergleichen wünschenswert erscheinen lassen. Aber in diesen Dingen muß Maß gehalten werden. Maß zu halten verstanden jedoch die amtlichen Stellen nicht. Zwar war anderer Ansicht hierüber ein Vertreter der Marine, der in der Pressekonferenz, als einmal gar zu grobe Unwahrheit ans Licht gezogen wurde, den Ausspruch tat: „Das kommt nur davon, daß leider keine Konsequenz geherrscht hat. Ich hätte vorgezogen, unentwegt weiter zu lügen.“ Aber zum erfolgreichen Lügen gehört eine gewisse Virtuosität. Sie fehlte der Flottenleitung. Eigene Verluste wurden verschwiegen, auch wenn man sich jagen mußte, daß der Feind alle Einzelheiten darüber veröffentlichen und womöglich in der Lage sein würde, die Beute vorzuzeigen. Die Ziffer der Rauffahrer, zum Beispiel, die nach Angabe des Admiralstabs von unsern U-Booten torpediert und versenkt sein sollten, war riesengroß. Ihre Veröffentlichung rief immer erneut Beifallstürme und Bewunderung — und bei einigen Wissenden Bewunderung — hervor. Gar zu oft wurde später festgestellt, daß Dampfer, deren Versenkung gemeldet war, noch immer wohlbehalten umherfuhren. Alle diese Dinge richtig zu stellen, ist unmöglich. Die amtliche Fälschung war gigantisch. Nachträglich auch nur eine leise Remedur schaffen zu wollen, stellt sich als Sisyphusarbeit dar, weil die Leiter der Presseämter den Boden in vollendeter Weise beackert und auf lange Zeit äußerst intensiv vorgebügelt, besser „vergiftet“ haben. Die Hirnzerrüttung, die da bewirkt wurde, ist fast unheilbar. Nicht darf man etwa den Leuten von den Presseämtern, diesen kleinen nachgeordneten Stellen einen Vorwurf machen. Sie waren das Opfer des unglückseligen Systems. Vornehmlich waren sie Schüler eines Tirpitz, von dem bereits im Jahre 1903 mein vorgesetzter Admiral als der „personifizierten Lüge“ sprach. Diese zwar nicht liebenswürdige, aber ehrliche Bezeichnung fand dann mehr Anhänger. Einzelne Vertreter der genannten Presseämter litten sogar offenkundig unter dem unmoralischen Druck, der auf sie ausgeübt wurde, und es muß anerkannt werden, daß sie sich bemüht haben, nach Möglichkeit für die wahren Interessen unsres Landes einzutreten, das heißt: die Lüge, die ja auf die Dauer nur das Vertrauen erschüttern, den Zusammenbruch beschleunigen mußte, einzudämmen. Andre waren freilich böse Tirpitz-Jünger in jeder Beziehung. Wie Tirpitz einem „deutschen“ Reichstag — in dem

freilich nur Mittelmäßigkeit und noch weniger zu finden war — imponieren konnte, so vermochten diese Leute die berühmte und berüchtigte Pressekonferenz im Reichstag zu übertölpeln. Hier wie dort zeigte sich nicht mehr als ein winziger Bruchteil gegen die Beeinflussung immun. Ueber das Kapitel „Marinezensur“ ließe sich ein vielbändiges Werk schreiben. Man weiß nicht, ob man über ihre Dummheiten und Verbrechen lachen oder toben soll. Meine Veröffentlichungen wurden besonders scharf unter die Lupe genommen. Die Erklärung hierfür brachte einmal eine Aeußerung der britischen Zeitschrift „Naval and Military Record“: „Kapitän Persius gibt sich keiner Selbsttäuschung hin. Er erkennt, daß die deutsche Flotte ihr Kriegsziel nicht erreichen kann, solange die englische Flotte besteht. Er bemüht sich, den Alldeutschen auseinanderzusetzen, daß Deutschland nicht die stärkste Flotte zu bauen imstande ist, selbst wenn dieser Krieg zu Ende ist, und daß deshalb ein anderer, weniger gewaltfamer und kostspieliger Weg gefunden werden muß, die deutsche Kultur auszubreiten. Er ist zu dem Schluß gekommen, daß Deutschland die Freiheit der Meere nur vermittelst internationaler Uebereinkommen erringen kann.“ Hieran knüpften sich einige freundliche Worte über meine Bestrebungen, die Wahrheit zu verbreiten. Selbstverständlich ist, daß diese Auslassung unliebsame Folgen für mich haben mußte. Der Vertreter des Reichsmarineamtes griff mich im Reichstag heftig an und warf mir so etwas wie „Landesverrat“ vor. Von einem mir befreundeten Abgeordneten wurde in der Budgetkommission eine Antwort erteilt, die kurz lautete: „Persius steht unter Vorzensur. Die Vorwürfe richten sich also an die falsche Adresse. Der Zensur ist verantwortlich, nicht Persius. Die Artikel des Persius werden stets arg zusammengestrichen, vielfach ganz verboten, häufig abgeändert, sodaß sie sinnlos erscheinen. Der Aerger des Presseamtes rührt daher, daß die englischen Zeitungen von Persius als ‚the soberest and most truthworthy of the german naval chroniclers‘ sprechen, im Gegensatz zu Reventlow, ‚who yield to hate and prejudice‘. Eigenartig ist, daß das Reichsmarineamt die Dienste des Persius dann in Anspruch nahm, wenn es sie gebrauchte, dann nämlich, wenn man einen Mann nötig hatte, der im Ausland als ein ruhig und objektiv Urteilender gilt. Am sechszwanzigsten November 1916 suchte ein Vertreter des Reichsmarineamtes Persius in seiner Wohnung auf und bat in einer besondern Angelegenheit um Unterstützung. Persius sagte dem Herrn, er solle sich lieber an Reventlow oder den Admiral Kirchhoff wenden. Hierauf meinte der Vertreter des Reichsmarineamtes, Niemand nehme diese Herren im Ausland ernst. Nur Persius könne helfen. Persius kam dem Ersuchen des Reichsmarineamtes nach, weil er es mit seinem Gewissen beantworten konnte. Er erhielt am achten Dezember 1916 ein

Schreiben, in dem sich die Worte finden: „Sie . . . haben dem Vaterlande einen großen Dienst geleistet, indem . . .“

Ich will die Anzahl der Artikel, die mir von der Zensur verboten wurden, nicht nennen, weil man mich dann einen Aufschneider scheitern würde. Die amtliche Stelle, unerfahren in den einfachsten praktischen Dingen und unfähig, die Psychologie des Volkes richtig einzuschätzen und realpolitisch zu denken, hat unsagbares Unheil angerichtet. Sie vermaß sich, die Wahrheit unterdrücken zu können, und vergaß, daß sich das Zuchthaus Deutschland im Kriege nicht hermetisch absperrern ließ, daß von draußen her Einflüsse sich geltend machen würden, die zur Erkenntnis der unwahrhaften Berichterstattung unsrer amtlichen Stellen führen mußten. Jeder, der wünschte, erhielt täglich Nachrichten aus dem Ausland, sorglich umwickelt von deutschfreundlichen neutralen Zeitungen. Unsrer amtlichen Stellen zeigte eine geradezu groteske Naivität, vor allem auf dem Gebiet der Menschenkenntnis. Ein Beispiel. Man regte sich seinerzeit heftig darüber auf, daß Sir Robert Casements Unternehmen durch Verrat mißglückt sei. Nun, mir hat Sir Roger am fünften Dezember 1915 den Plan seiner Landung in Irland, wo er den Aufstand hervorrufen wollte, in allen Einzelheiten enthüllt, wie er mit dem Reichsmarineamt und andern Stellen verabredet war. Ich habe Casement für einen durchaus lauteren Charakter, aber für einen Phantasten gehalten, und damals seine Erzählung — ein wenig unter „high spirits“ — nicht recht ernst genommen. Selbstverständlich habe ich nicht den geringsten Gebrauch davon gemacht. Ist von anderer Seite ebenso verfahren worden? Es scheint nicht so!

Unsrer Marineberichterstattung fehlte die Aufrichtigkeit, der Sinn für die psychologische Auswirkung der Veröffentlichungen. Hierfür den Beweis zu erbringen, soll mein Bemühen sein. Es wird, falls es nicht zum Verständnis unbedingt nötig ist, auf die rein historische Seite der Begebnisse nicht eingegangen werden. Die „Heldentaten unsrer Blaujacken“ zu preisen, verjage ich mir. Diese Banalität überlasse ich den von der Patriotitis Befallenen. Auch wird nicht der Versuch gemacht werden, tiefgründige Betrachtungen über den Einfluß der Flottentätigkeit auf die gesamten Kampfhandlungen anzustellen, denn das würde ein kindlich vergebliches Bemühen sein. Vielmehr soll lediglich auf Grund der heute zur Verfügung stehenden Unterlagen Kritik an unsrer Seekriegführung geübt, „Unsinn und Unwahrheit“ festgenagelt werden. „Etwas voreilig“, wird man mir vielleicht zurufen, denn nur recht spärliches Beweismaterial stünde vorderhand zu Gebote. Abwarten! Und wenn schon so wäre: der Zweck heiligt die Mittel — der Legendenbildung muß um jeden Preis vorgebeugt werden.